



Allyrisches Blatt.

Dinstag den 19. Mai.

Ein schauerliches Abenteuer.

Die meisten französischen Zeitungen erzählten vor einigen Wochen: ein berühmter Operateur sey in der Nacht auf der Straße von drei Männern angehalten und aufgefordert worden, sie zu einer Person zu begleiten, die seiner Hilfe dringend bedürfe; man habe ihn genöthigt, in einen Wagen zu steigen, ihm die Augen da verbunden, ihn so in ein Haus geführt und dort durch vorgehaltene Pistolen genöthigt, einer jungen Dame — die linke Hand abzunehmen, was er nur erst gethan, als jene Dame selbst ihn fußfällig gebeten, das zu vollbringen, was man von ihm verlange, weil er sie dadurch vom Tode rette. Diese geheimnißvolle Operation beschäftigte natürlich die Neugierde aller Pariser; aber erst in den letzten Tagen ist der Zusammenhang der Sache, wie wir ihn hier unten erzählen, an den Tag gekommen.

Die junge Dame, Mathilde ***, ist die Tochter eines der berühmtesten Krieger Napoleons, der aber nur Ruhm und kein Vermögen erworben hatte. Er war der Freund der Herzogin von ***, und Beide hatten sich gegenseitig versprochen, ihre Kinder mit einander zu verheirathen; doch bereueten sie es bald, weil auch der Sohn der Herzogin, Napoleon ***, kein Vermögen hatte. Die jungen Leute dagegen liebten einander leidenschaftlich. Um sich eine Stellung im Leben zu verschaffen, nahm der junge Mann das Amt eines Secretärs bei einer fernen Gesandtschaft an. Vor seiner Abreise steckte er der Geliebten einen Ring an den Finger und sagte zu ihr: „Vergiß nie, daß du meine Verlobte bist und daß diese Hand mir angehört.“ Mathilde schwur ihm ewige Treue, aber kaum war der Geliebte abgereist, so boten ihr Vater und die Herzogin Alles auf, um sie zu einer anderen Heirath zu vermögen; der Vater schilderte ihr namentlich seine Armuth, seine Besorgniß vor der Zukunft und stellte ihr lebhaft vor, daß nur sie ihn retten könne, wenn sie den reichen Grafen von *** heirathe. Mathilde gab aus Liebe zu ihrem Vater mit blutendem Herzen nach, und am 10. Jänner d. J. fand ihre Vermählung mit dem Grafen Statt, wobei sie sich doch den Trauring durchaus nicht an die linke Hand stecken ließ, sondern dem Bräutigam absichtlich die rechte hinhielt. Der Graf war eifersüchtig, wie Othello, und verlangte, daß Mathilde ihm

den Ring opfere, den sie an der linken Hand trage; sie erklärte ihm aber mit Bestimmtheit, daß sie sich von demselben nicht trennen könne, und unter keiner Bedingung trennen werde. Um sich zu überzeugen, ob seine Befürchtungen gegründet wären, beobachtete der Graf von nun an seine Frau unablässig, und bald langte denn auch ein Brief von Napoleon *** an, der, von dem Opfer Mathildens nichts wissend, von seiner Liebe und der Zukunft sprach, sie wiederholt daran erinnerte, daß ihre Hand mit dem Ringe ihm angehöre und endlich meldete, daß er sie nach etwa einem Monate wiedersehen werde. Dieser Brief fiel in die Hände des Grafen, der alsbald zu seiner Gemahlin ging und mit Eiseskälte zu ihr sagte: „Jetzt weiß ich Alles; warum erklärtest du dich nicht früher? Du hast geschworen, daß deine Hand nur ihm angehören solle? gut; ich selbst werde dafür sorgen, daß dein Schwur gehalten werde.“ Mathilde zitterte nicht, denn sie hatte auf der Welt nichts mehr zu fürchten. Einen Monat später kam Napoleon *** in Paris an, aber voll Verzweiflung, denn er hatte unterdessen sein Unglück erfahren. Am Tage nach seiner Ankunft übergab man ihm ein Kästchen von Ebenholz, das ein Diener in Livree überbracht hatte. Er öffnete es — und man denke sich sein Entsetzen, als er in dem Kästchen eine blutige Hand, eine Frauenhand, die Hand Mathildens mit dem Ringe, den er ihr gegeben, erblickte! Neben der Hand lag ein Papier mit den Worten: „So hält die Gräfin von *** ihren Schwur.“ — Der Operateur aber, den in Paris Jedermann kennt, und den Napoleon ***, als auch er hörte, wer die gräßliche Operation gemacht habe, sofort aufsuchte, tröstete den Unglücklichen mit den Worten: „Sie hat nicht viel gelitten; eine wahre Begeisterung hielt ihren Muth aufrecht; ja ich bin überzeugt, daß sie in dem Gedanken glücklich war, ihre Hand werde in Ihren Besitz kommen. Als ich die Operation beendet hatte, flüsterte sie mir hinter dem Vorhange, der sie mir verbarg und durch den sie mir den Arm heraushielt, zu: „Sagen Sie ihm, daß mein Herz meine Hand begleitet.“

Der Graf hat mit seiner unglücklichen Frau Paris verlassen und Napoleon *** ist nach Algier gegangen, um wo möglich durch eine wohlthätige Beduinenkugel von dem Leben erlöst zu werden, das ihm zur Last ist.

Die Treue.

Ein Märchen.

In Madagascar lebte einmal unter dem Volke der Havas eine schöne Maid, welche die Treue hieß. Jeder hielt es für ein Glück und eine Ehre, einen freundlichen Blick von ihr zu erhalten; allein sie forderte auch meist mühselige Mitterdienste von ihren Verehrern, und den Meisten ward dieß auf die Länge unbequem. Ehren und Schande halber vor der Welt mußten sie schon mit Jungfer Treue in gutem Vernehmen bleiben, und doch waren sie ihrer gar zu gern los geworden. Dieß gelang ihnen endlich mit Hilfe des Zauberers Meineid, welcher die Treue „verwünschte,“ so daß sie bis auf den heutigen Tag zu den verwünschten Jungfern gehört, welche der Erlösung harren.

Freilich sprach man so leicht nicht davon, daß die Treue verbannt sey und ein Jeder ließ sich's angelegen seyn, der Menge glauben zu machen, als hätte er die verwünschte Jungfrau noch bei sich.

Einmal bestieg ein neuer König von Madagascar den Großvaterstuhl seiner Ahnen. Der rief seinen Secretär und sagte:

„Ich muß nothwendig die Treue haben. Das Volk schwört viel von „Versprechenhalten,“ von „Ewigkeit geschwornen Eide“ und dergleichen ausschweifenden Ideen. Ich muß daher bei meiner Thronbesteigung die Treue bei mir haben. Neben dem Throne soll ein Platz für sie frei bleiben und diesen soll sie, allem Volke sichtbar, zu meiner Rechten einnehmen.“

Der Secretär verbengte sich und versprach, sein Möglichstes zu thun, sollt' es auch Blut und Leben kosten.

Kaum war er allein, so empfand er seine völlige Rathlosigkeit. — Ach, die Treue war ja längst „verschwunden,“ wo sollt' er sie nun finden und wie zur Rückkehr bewegen? Er sann und forschte, bis es ihm dunkel vor den Augen ward.

Der Secretär war indessen doch nicht ganz auf den Kopf gefallen. Wenige Tage vor der Feierlichkeit hatte er einen Einfall (d. h. einer seiner Untergebenen hatte gegen Versprechen eines Honorars für ihn den Einfall), der ihn auf einmal lustig machte. Er war höchst erfreut, zog den Gallarock an und eilte zu seinem Herrn.

„Nun, Secretär?“

„Eure Großmächtigkeit, ich habe die Treue gefunden!“

„So stelle mir dieselbe vor.“

„Sie wartet im Vorzimmer, ich habe sie mitgebracht, aber —“

„Wie, Secretär?“

„Es ist ein besonderer Umstand dabei. Freilich habe ich die Verwünschte erlöst und mitgebracht; allein sie hat sich eine Bedingung vorbehalten; sie will bloß aufrichtigen Menschen sichtbar seyn. Jedem Lügner aber bleibt sie unsichtbar, und solche werden sie, trotz der besten Lognette, nicht zu erblicken vermögen.“

„Ein höchst interessanter Umstand. — Nun, Secretär, führe die Treue ein, Wir empfangen sie.“

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

(Ein Unmensch.) Das Raaber „Waterland“ erzählt folgende schreckliche Geschichte, die sich kürzlich in der Nähe von Raab zutrug. Eine arme Blinde ging aus Martinsberg mit ihrem einzigen Kinde, das ihr Trost und Stütze im Alter werden sollte, nach Raab, als sie von einem Wagen eingeholt wurde, dessen Eigentümer ihr den Vorschlag machte, sie und ihr Kind nach der Stadt zu fahren. Die Nerven nahm das Anerbieten an. Kaum hatten aber Mutter und Kind den Wagen bestiegen, als dem Kutscher der traurige und unüberlegte Scherz einfiel, wie rasend dahin zu jagen, wodurch der Wagen einen so starken Stoß erhielt, daß das kleine Mädchen herausstürzte. — Es that einen gelenden Schrei — der Wagen stieß hoch auf — und die Mutter erfüllte ein Schrecken, eine bange, unsägliche Angst. Um nicht verrathen zu werden, packte der Kutscher die erschreckte Blinde, warf sie vom Wagen und eilte davon. Die Mutter ruft ihrem Kinde zu und erhält keine Antwort; verzweiflungsvoll tappt die Unglückliche auf der ihr unbekanntem Straße herum und findet endlich nach langem Suchen ihr Kind — todt, mit zerschmetterter Hirnschale. Ein Rad ist über das kleine blonde Engelsköpfchen gegangen und die blinde Mutter greift in das Blut und — das versprogte Gehirn ihres einzigen Kindes!

(Anzahl der adelichen und unadelichen Officiere in der österr. Armee.) Die österreichische Armee zählt unter 10.763 Officieren 6145 Unadeliche, 4618 Adelige. Im Verhältniß zur Gesamtbevölkerung des Kaiserstaates kömmt bei den Adlichen 1 Officier auf 85 Individuen, bei den Unadelichen 1 auf 5501. In den höheren Officiersgraden wiegen die Adlichen, vom Hauptmann abwärts, die Bürgerlichen vor.

(Bergsturz.) In der Nacht vom Ostersonntag auf den Montag ist in dem Dorfe Borgneaur, im Canton Wallis, eine Parthie Felsen unter fürchterlichem Donner heruntergestürzt. Die in die benachbarten Dörfer gestülpteten Einwohner glaubten ihr Dorf verschüttet zu finden; indessen war nichts beschädigt, und nur hie und da auf den Feldern lagen kleine Felsstücke. Ein mächtiges Felsstück hatte sich einige Schritte vor ihren Häusern abgelagert. Noch droht eine andere Parthie Felsen herunterzustürzen, und ein Ingenieur ist beschäftigt, derselben im Falle eine andere Richtung zu geben.

(Ein höchst sonderbares Ereigniß) berichtet die „Vegenwart“ aus Mailand: Montag den 20. April wurde mittels öffentlicher Sentenz ein Raubmörder zum Galgen verurtheilt und sodann zur Ausstellung in die Inquisitionkirche gebracht. Am Vorabende des Executionstages, nämlich am Mittwoch, erkrankte der von Bergamo eingetroffene Scharfrichter; kein Ersatzmann war für ihn aufzufinden und die Execution mußte unterbleiben. Bis dato weiß man noch nicht, welcher ferneren Strafe der Delinquent unterliegen werde, da er bereits zwei Tage und drei Nächte der Todesangst überlassen geblieben. Solch ein Fall kam bei der Mailänder Criminaljustiz noch nicht vor. — Referent wird den Ausgang berichten.

(Ein eigener Zufall) rettete den König der Franzosen bei dem letzten Attentat. Der Stallknecht Millet, der nicht weit von des Königs Wagen ritt, erblickte Lecomte, wie er das Gewehr an der Mauer angelegt hielt; er glaubte, das Leben des Grafen Montalivet sey bedroht, und rief diesem warnend zu: Ah, monsieur le comte! (Ah, Herr Graf!). Lecomte aber bezog diese Worte auf sich, glaubte sich verrathen und entdeckt, und drückte los, ohne zu zielen. Millet wurde vom Stallknecht zum Un-

terpique befördert, und stieg so im Gehalte von 1200 auf 4000 Francs.

(Gesetz gegen das Tabakrauchen.) Im Canton Wallis ist ein Gesetz gegeben worden, daß kein junger Mensch unter 25 Jahren Tabak rauchen dürfe; auch nicht, wenn er schon verheirathet ist, weil es schon vorkam, daß viele geheirathet hätten, um — Tabak rauchen zu können!

(Das Pesther Schachspieler = Triumvirat.) Senn, Grimm und Löwenthal, welches durch seinen Sieg über den Pariser Schachclubb noch bei allen Freunden des Schachspieles in bestem Angedenken steht, ist nun wieder vollständig. Herr Löwenthal, der dritte im Bunde, der die Gräffenberger-Wassercur gebrauchte, ist dieser Tage wieder in Pesth angekommen. Die Streiter sind wieder beisammen, und es dürfte sich bald wieder ein neuer Kampf entspinnen.

Papierkorb des Amüsanten.

Vor einigen Tagen fand in Wien eine rührende Scene Statt. Ein Dandy, der vor anderthalb Jahren einen Frack in's Verfaßamt gab und ihn nicht wieder auslöste, erkannte diesen am — Tandelmarkt wieder.

Ein bisheriges Mitglied des Anti-Thierquälerei-Bereins, sagt der „Wanderer,“ sucht schon durch zwei Jahre vergebens ein Quartier ohne Wanzen. Er bittet daher, ihm ein solches anzupfehlen; sollte sich keines finden, dann würde er genöthigt seyn, aus dem Vereine zu treten.

Empfehlung eines nützlichen Buches für die Jugend.

In der Papier-Handlung und Buchbinderei des Eduard Hohn (am alten Markt, Nr. 157 in Laibach) ist so eben erschienen und zu haben: Gosp. Krištofa Schmida „SODBE S. PISMA“ sa mlade ljudi, okraj hane is Nemkiga prestarljene. („Biblische Geschichte für die Jugend,“ von Christoph Schmid, verkürzt und aus dem Deutschen übertragen.)

Diese vortreffliche Jugendschrift, deren erschienene Uebertragung in unsere Landessprache wir hiermit anzeigen, hat vor Kurzem in Graz die 3. Auflage erlebt. Die Vorrede in dieser letzten deutschen Ausgabe lautet wörtlich, wie folgt:

„Kam zwei Jahre sind verlossen, als die 9. Auflage in 4000 Exemplaren die Presse verließ, und schon ist das Erscheinen der 10. Auflage nöthig geworden. Ein Werk, das sich eines solchen Absatzes erfreut, bedarf wohl keiner besondern, anrühmenden Empfehlung, der wohlthätige Nutzen desselben ist bereits allgemein anerkannt, und unser Wunsch ist, es möge auch diese neue, in ihrem Inhalt unveränderte, in der Ausstattung jedoch verschönerte Auflage gleiche Würdigung finden, das Werk immer mehr verbreitet werden und

„dessen segensreiche Anwendung bei der aufkeimenden Jugend immer „erfreulichere Früchte bringen ic. ic. ic.“

Wem aus der civilisirten Welt, könnte man sagen, ist der durch seine beliebten und zahlreichen Jugendschriften rühmlichst bekannte Verfasser des obengenannten Buches, Christoph Schmid (gewesener Domherr zu Augsburg), durch die treffliche Moral, Leichtfaßlichkeit und Gediegenheit seiner Schriften nicht schätzenswerth geworden? Schon vor mehr als 30 Jahren gab Christoph Schmid die „große biblische Geschichte“ heraus, die von unserm vereinigten Landsmann, dem hochwürdigsten v. Jstria an 20. November v. J.) in den Jahren 1815, 1816 und 1817 in trefflicher krainischer Uebersetzung in 3 großen Bänden (welche, so wie den gegenwärtigen Auszug, A. S. Hohn zum Druck beförderte und wovon in obiger Handlung noch Exemplare vorrätig sind) erschien und Aufsehen erregte. Später machte Christoph Schmid selbst einen Auszug aus seiner großen biblischen Geschichte, den man in der dritten Normal-schul-Klasse neben dem Religionsbuche benützte. Diesen Schmid'schen Auszug nun hat der hochwürdigste Herr Caspar Schwab, derzeit Pfarrer zu Aich, welcher im Jahre 1827, als v. Lichtenthurn'scher Venerat in Udria, an der dortigen Normal-schule den Religionsunterricht zu besorgen hatte, und sich von der Freude der lieben Schulsprache über-lungen aus der biblischen Geschichte in verständlicher Muttersprache über-seugte, im Jahre 1830 unter dem Titel: Gospoda Krištofa Schmida s godbe svetiga pisma sa mlade ljudi: i. t. d. in krainischer Sprache herausgegeben.

Das hier in Rede stehende Buch ist das nämliche, nur in zweiter und sehr verschönerter Auflage. Obgleich die erste Auflage bedeutend war, so ist sie, was bei einem so allgemein nützlichem Werke ganz natürlich, längst vergriffen, und der thätige Verleger glaubt durch diese ver-anstaltete zweite zierliche Auflage, die er, der leichteren Verständlichkeit wegen, in der älteren Schreibart drucken ließ, besonders der vaterländischen Jugend ein sehr willkommenes Buch darzubieten.

Dieses Werkchen: „S godbe svetiga pisma“ (Octavformat, 200 Seiten stark) führt die Geschichte des alten und neuen Bundes in gedrängter Kürze und in einfacher, leichtfaßlicher Darstellung an unsern Augen vorüber. Es ist so ganz für das reine, kindliche Gemüth und Fassungsvermögen geschrieben.

Wir können daher diese nützliche Jugendschrift der hochwürdigsten Geistlichkeit, den Aeltern und allen Freunden der Jugend mit Recht als einen Wegweiser zur wahren Erkenntnis Gottes und der göttlichen Heils-anstalt, so wie zur Befestigung echt christlichen Sinnes in den Herzen der unschuldigen Kleinen, anempfehlen. Warum sollte eine Jugendschrift, die im deutschen Urtext schon die zehnte Auflage erlebte, in unsere Landessprache übertragen, nicht auch einen verdienten verhältnismäßigen Absatz hoffen und erwarten können?

Die Sprache ist kräftig, biegsam, reichhaltig, dabei populär und auch dem gemeinsten Manne verständlich. Das Werkchen, correct und zierlich, mit ganz neuen Lettern auf der Schnellpresse des Herrn Joseph Blasnik gedruckt, ist übrigens durch ein Titelbild und eine Titelvignette in Holzschnitt geziert, wovon das erstere die Erschaffung der Welt, die letztere die Erschaffung der Engel sehr passend darstellt.

Der Preis des Werkchens, fleisgebunden, ist: 20 Kreuzer; bei Abnahme von 12 Exemplaren wird ein Stück gratis verabfolgt.

Leopold Kordesch.

G. Fortsetzung und Schluß des Verzeichnisses

der bis Ende des Jahres 1845 dem Museum verehrten Geschenke.

Nr. 105. Vom Herrn Anton Wandel, Gemeindevorsteher zu Comen: neuerdings ein schöner; 8 Zoll langer, versteinertes Fisch mit gespitztem Kopfe, auf Trübschiefer, aus Volzhji grad.

Herr Wandel ist der erste, welcher auf dieserlei Vorkommnisse in und um Comen aufmerksam gemacht hat. Diese Entdeckung ist um so wichtiger, weil bisher Niemand auf den Gedanken kommen konnte, am Karste auf solchen Fund mit irgend welcher Hoffnung eines günstigen Erfolges auszugehen. Möge Herr Wandel emsig fortfahren, nach denselben in seiner Umgebung zu suchen und vom Gefundenen den Herrn Custos Freyer immer recht zeitig, auf das nichts zu Grunde gehe, in die Kenntniß zu setzen.

Nr. 106. Vom Herrn Franz Wagner, Kanzlei-Practikanten bei dem Bezirke Ponovitsch zu

Wartenberg: — ein Paar Muriciten-Fragmente, und eine wohlerhaltene glänzende Muschelversteinung, ausgegraben zu Wartenberg.

Nr. 107. Vom Landmanne N. Schitko in Ober-Laibach: — ein Stück honiggelben, stänglichen Kalkspath, und eine versteinerte Coralle aus dem Geschlechte Lithodendron, in Kiesel-schieferartigem Hornsteine, ausgegraben bei Horjul.

Nr. 108. Vom Herrn N. Drobnitsch, Pfarrer zu St. Jacob im Thale, Cillier Kreises, an der Save: — die bei seiner Filiale St. Stephan ausgegrabenen zwei fossilen Knochen eines urweltlichen Thieres, Lendenwirbel eines Wallfisches oder eines großen Delphins, jedes zu

4" Länge und 3" Höhe; — dann zwei versteinerte Muscheln, daselbst „Lustrenke" genannt.

Nr. 109. Vom Herrn W. M o s l i n e j u n . : eine lebende Quappe des gefleckten Salamanders, aus der lauwarmen Badquelle (15 — 16°) bei Welbes.

Diese Quappe hat, wie der Proteus, jedoch einfachere Riemenbüschlein und einen ähnlichen, messerschlachen Schwimmschwanz, der nach der letzten Häutung spindelrig rund wird. Sie wurde lebenden Proteen zugesellt, aber schon in der ersten Nacht verschluckt.

Nr. 110. Vom Herrn Handelsmann Andreas Malner in Laibach: aus derselben Quelle fünf Stück junge Salamanderquappen, wovon jedoch, nachdem eines das andere verschluckt hatte, nur zwei blieben, welche sofort im Weingeiste aufbewahrt wurden. — Ferner aus der nämlichen Quelle: zwei Stück Kalkgerölle mit weißen Kalksinterdrusen.

Nr. 111. Im Tausche erhielt das Museum gegen Kupfer im gleichen Gewichte: fünf schwach kennbare römische Kupfermünzen, worunter ein Claudius, (41 — 54 n. Ch.) — Commodus, (166 — 171 n. Ch.) — und ein Hadrianus (117 — 138 n. Ch.) die besseren sind; — und 67 Stücke meist gut erhaltener, untereinander sehr verschiedener Ablass- und Vetspennige.

Nr. 112. Vom Herrn Joseph Freiherrn von Erberg, k. k. Legationsrath u. c. : — 11 Silber- und 12 Kupfermünzen, als: 1) ein Quinarius; *Adv.*: Imp. ein Proconfularkopf; *Ar.*: Lepid. die cista mystica des Bacchus (?); — 2) ein dto. *Adv.*: . . . Aug. Imp. X. — *Ar.*: . . . Augg. eine sitzende Figur (sonst näher nicht zu bestimmen, außer von Kennern aus der gut erhaltenen Physiognomie des Imperators); — 3) eine päpstliche Nothmünze von 60 Bajocchi (1 fl. 15³/₄ kr.), Pius VI. 1797. — 4) ein Zwanziger, Bischof Würzburg, Adam Friedrich v. Seinsheim, 1762 (nicht im Appel); — 5) Sterbemünze auf den Erzherzog Maximilian, Erzbischof und Churfürst von Eöln, 1801 (Stämpel nicht ganz gleich mit Apl. II., 193, und Größe nicht 20, sondern 18); — 6) Huldigungsmünze, Lombardei, Joseph II., den 25. Juli 1781; — 7) eine Münze in Zwanziger-Größe, Herzogthum Württemberg, Johann Friedrich, 1611 (Appel und v. Wellenheim nichts; *Monnais en argent etc. pag. 376*, ein durchaus gleicher Thaler von 1609); *Ar.*: Johann Frid. D. G. Dux. W. 1011 (statt 1611), das schön verjerte vierfeldige württembergische Wappen; — *Rev.*: Rudolph. Impe. Aug. P. F. Decret. der heil. Christoph, dessen Gesicht dem auf seiner linken Schulter aufsitzenen Christkinde zugewendet ist, in der rechten Hand den Baumast, mit der linken den zierlichen Schild mit dem gekrönten doppelten Reichsadler stützend. — (Hiemit eine Ausbeute-Münze vom Christophsthal); — 8) ein Vierpfennigstück, Schaumburg-Lippe, 1821; — 9) eine größere Münze, Chursachsen, Friedrich, Georg, Johann, Herzoge von Sachsen, Jahreszahl (1486 — 1525). Apl. II., 254, 5. aber statt T beiderseits ein Stern; — 10) ein Bagen, Schweiz, Canton Luzern, 1638; — 11) ein Silberkreuzer, Stadt Frankfurt, 1773; — b. In Kupfer: 1) Fl. Jul. Constantius. Nob. C. — Providentiae. Caess. (Efl. 493, 21. v. J. 323 — 337 n. Ch.); — 2) D. N. Valentinianus. Jun. P. F. Aug. — Reparatio. Reipublicae. | SMAQS. (Efl. 514, 15. v. J. 375 — 392 n. Ch.); — 3 und 4) zwei päpstliche Bronze-Münzen von Pius IV. (1555 — 1559), die Eine im *Rev.*: Portus. Centumcelli. Instaur. Vrbeq. Vallo. Auxit.; — die Andere: Roma. Resurgens. Beide sehr schön; die Erste weder im Appel, noch im v. Wellenheim vorkommend; die Andere nur im

letzteren 4105. Centumcello heißt: die Stadt Civita vecchia.); — 5) päpstliche Stadt Ferrara, Clemens. X. — S. Georgius, 1675 (im Apl. u. Wellnh. nichts); — 6) ein 5 Cent., Königreich Belgien, Leopold I., 1833; — 7) ein Zwei-Soldi, Republik Piemont, vom Jahre 9 (1801). Eine Blockenerzmünze (Apl. IV. 2613); — 8) ein zwei Schilling Banco. Königreich Schweden, Carl XIV. (Bernadotte), 1837. (Apl. nichts, v. Wellnh. 10, 318 v. J. 1836); — 9) ein Thaler (Heller), Schweden, wegen der zwei ins Kreuz gelegten Hämmer, Gustav Adolph IV., 1807; — 10) ein VI Pfennigstück. C. S. (Coburg Saalfeld (?)) sonst ohne andere Charakteristik, 1761; — 11) eine spanische, oder vielleicht Deutschordens-Blechmünze mit den Contrastampeln VII. und XII.; — 12) ein Görzer Soldo, völlig zerschlagen.

Nr. 113. Von der Frau Gräfin von Stubenberg: — eine Steinplatte, verhärteter Thonmergel, mit schönen Dendriten aus dem Klosterfrauen-Garten zu Lack, wo man derlei Steine zum Bauen verwendet. Solche Steinplatten dürften für die Lithographie geeignet seyn, nur sind sie etwas härter, als die bisher dazu verwendeten.

Nr. 114. Vom Herrn Ignaz Bernbacher Sen., Handelsmann in Laibach: — eine ähnliche Steinplatte mit Dendriten oder Moosabdrücken von Lack.

Nr. 115. Von der Frau Margareth Gräfin von Hohenwart: — ein Zwanziger, Herzogthum Nassau, 1809.

Nr. 116. Von Ungenannten: ein Contorniato, Imp. Galba. P. F. Aug. — Oriens Augusti. schlecht erhalten; — ein Groschen, Steyermark, Ferdinand II., 1626; — ein Silberkreuzer, Steyermark, Leopold I., 1697; — ein dto., Desterreich, Leopold I., 1677, — und ein Marchetto, Venedig-Dalmatien und Albanien, ohne Jahreszahl.

Nr. 117. Vom Herrn Carl Pachner, Handelsmann in Laibach: — die schöne, besterhaltene Goldmünze tertiae formae: D. N. Just. Grat. Honoria. P. F. Aug. — ein Kreuz im Lorberkranz ohne Schrift. | COMOB. (Efl. 526.)

Honorius, Sohn Theodosius des Großen, hatte den tapfern Constantius an die Spitze seiner Kriegsheere gestellt, und ihm endlich, nach der Besiegung Ataulphs, des Gothenkönigs in Italien, dessen Witwe, seine Schwelger Placidia zur Ehe gegeben. Die Tochter dieses Constantius, der nachher Constantius III. Augustus wurde, und der erwähnten Placidia Galla war — Justa Grata Honoria, geboren um 417 nach Christus. — Valentinian III., ihr Bruder, hat sie wegen ihres Falles des Landes verwiesen. Sie flüchtete sich nach Constantinopel zu Theodosius II., im J. 434 n. Ch., hegte den Hunnenkönig Attila gegen den Decident an, und hatte ihn eben zu ehelichen, als er in seinem Hunnen-Ringe am Blutsturze starb. Von dieser Kaisertochter gibt es nur drei Goldmünzen, welche nach Effel alle R.R.R., d. h. sehr selten sind.

Dank dem Herrn Seber für diese sehr schätzbare Gabe!

Dank aber auch, allen Dank den vielen Museumsfreunden, welche im Laufe des Jahres 1845 so viele und selbst auch so ausgezeichnete Geschenke dem Museum verehrt haben. Wohl ganz wahr! die Krainer lieben ihr Vaterland, und lassen nichts außer Acht, was demselben zum Ruhme gereicht. Sie unterstützen es auf das uneigennützigste, auf das großmüthigste. Das Curatorium sieht darum auch vertrauensvoll dem Ende des laufenden Jahres entgegen, während dessen es sich gewiß abermals bethätigen wird, daß durch die Liebe der Krainer auch das Museum auf seiner Bahn zur Vervollkommnung abermals weitere ansehnliche Fortschritte gemacht haben wird.

Vom Curatorium des krainisch-ständischen Landesmuseums. Laibach, den 26. Febr. 1846.